

# Die Hunde von Playa del Ingles

von Peter Fey

Es war ganz einfach, die Pistole zu beschaffen. Viel einfacher, als mir jemals in den Sinn gekommen wäre. Aber das ist schon fast eine Geschichte für sich.

„Juan“, hatte ich gesagt, „Juan, ich brauche eine Pistole.“

Juan hatte gelacht. „Eine Pistole willst Du, eine richtige Pistole. Eine Pistole, mit der man jemanden töten kann? Boris, Du bist verrückt!“

„Ja“, hatte ich gesagt, „Juan, du hast Recht, ich bin verrückt, aber ich will sie haben. Eine Pistole. Eine richtige Pistole. Eine, mit der man jemanden töten kann.“

Ich war ein bisschen betrunken, und auch Juan war ein bißchen betrunken. Wir lachten, schlugen uns gegenseitig auf die Schulter und tranken noch mehr Sangria. Die Karaffe war schon fast wieder leer, und Juan rief seine Frau: „Maria, bring‘ uns noch Sangria.“

Am Tag darauf, einem Sonntag, fuhren wir zu dritt nach Las Palmas. Juan, Maria und ich. Die Corrida war ein einziges Trauerspiel. Aber Juan hatte mich gewarnt: „Eine Novillada, Anfänger, du verstehst?“ Ich hätte auf ihn hören sollen. Nach dem zweiten Stierkampf waren wir schließlich gegangen. Die Frau neben mir, eine deutsche Touristin, hatte mich ohnehin gewaltig genervt, ihr Schluchzen war mir echt auf den Wecker gegangen. Nun gut, dem Bullen erst beim dritten Versuch den entscheidenden Stich zu versetzen, war gewiss keine Meisterleistung. Aber der Novillero hatte Mut gezeigt, war stets sehr nahe am Stier gewesen, hatte ein paar wirklich schöne Sachen mit seiner Capa gemacht. Und schließlich hatte niemand sie gezwungen, sich dieses Schauspiel anzusehn.

Juan war das ganze ziemlich peinlich gewesen. „Du magst Stierkampf?“ fragte er mich. Und ich sagte: „Ja, Juan, ich mag Stierkampf.“ Und wir sprachen über Paco Camino, El Cordobez, Antonio Ordóñez. Ihn hatte ich zuletzt in Ronda gesehen. In Andalusien. Orson Welles - Gott hab‘ ihn selig - hatte damals ein paar Meter vor mir an der Barrera gestanden. Es war ein großartiger Kampf gewesen. Trotzdem hatte auch in Ronda eine schluchzende deutsche Frau an meiner Seite gesessen. Renate - wir waren damals noch nicht verheiratet, heute sind wir längst geschieden.

Am Montag hielt ich die Waffe in Händen. Verpackt in braunes Ölpapier. Eine Walther PPK. 15 Zentimeter bläulich schimmernder Stahl. Staunend schaute ich die Pistole an. Und Juan saß mir gegenüber, schweigend wie so oft, bis er dann sagte: „Sei vorsichtig damit, sie ist geladen.“ Dann fiel er zurück in sein Schweigen, und auch ich schwieg, und ich dachte an Georg.

Die letzten zehn Jahre hatte ich im Gefängnis verbracht. Fast ein Drittel meines bisherigen Lebens. Hinter Gittern für ein Verbrechen, das ich nicht begangen hatte. Denn es war Georg gewesen, der Eva getötet hatte. Sie selbst hatte es mir noch sagen können, ehe sie endgültig starb. Mit eingeschlagenem Schädel, neben dem blutverschmierten Kopf

die Tatwaffe, ein schwerer silberner Kerzenleuchter, auf dem man später meine Fingerabdrücke fand.

Kurz darauf war die Polizei eingetroffen, hatte mich festgenommen: ein anonymer Anruf auf der Wache, jemand hatte einen vermeintlichen Einbruch gemeldet. Ja, Georg war schon ein schlauer Fuchs, das musste man ihm lassen. Und der Mord an seiner Frau hatte ihn zu einem reichen Mann gemacht.

Der Prozess damals war die reinste Farce gewesen, mein Verteidiger eine absolute Niete. Vielleicht sollte ich lieber ihn erschießen. Doch was soll's? Der Typ hatte sichtlich mitgelitten, als das Urteil verkündet wurde: Zehn Jahre Haft wegen Totschlags. Der Angeklagte habe seine Geliebte im Streit getötet, nachdem sie ihm offenbart hatte, das Verhältnis beenden zu wollen. Als besonders erschwerend für die Tat käme hinzu, dass der Angeklagte mindestens dreimal mit dem Kerzenleuchter zugeschlagen habe...

**und so weiter, und so weiter...**

Leseprobe aus dem eBook „Von Männern, Hunden und anderen Menschen“  
Gutenachtgeschichten für Erwachsene  
copyright by peter fey